

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 215.

Samstag, 14. September.

1929.

(5. Fortsetzung.)

Der neue Inspektor.

Roman von Robert Misch.

(Nachdruck verboten.)

Der Gutsbesitzer erzählte gelegentlich bei Tisch, daß er für Ende der Woche einen neuen Inspektor erwarte. Da er seinen Kindern nie eine Einmischung in seine Geschäfte erlaubte, so nahmen sie die Nachricht mit großem Gleichmut auf.

Es würde ihnen eben bei Tisch wieder ein Mensch gegenüberstehen, der sehr rote Hände, einen struppigen Bart hatte und wie ein Scheunendrescher sah, aber nie ein Wort von sich gab, außer wenn er gefragt wurde. Viel reden liebte Papa Koloff überhaupt nicht; und seine Inspektoren hatten dieselbe Heidenangst vor ihm wie alle anderen Menschen.

Nur Fritz hatte noch ein besonderes Interesse daran, weil er als „Lehrjunge“, wie er sich selbst nannte, mit dem Inspektor doch viel zu tun bekam. Mit dem letzten, der sich selbst vor dem Alten gefürchtet, ja, ihn gehaßt hatte — alles Gefühle, die Fritz so ziemlich teilte —, hatte er sich ganz vortrefflich gestanden. Kaum drehte der Alte den Rücken, so loderten sich die Flügel der Disziplin.

„Ist's ein Alter oder ein Junger?“, fragte Fritz neugierig.

Der Ökonomierat, sonst nicht gewohnt, daß ihn sein Sohn befragte, gab knurrend zur Antwort:

„Ein Junger . . . Soll 'n hervorragender Landwirt sein . . . Hat 'n glänzendes Zeugnis von Rochlik auf Gurtschienen. — Du kannst ihm den Spiegel und den Waschtisch wieder ins Zimmer 'reinstellen; sonst genügt's ihm vielleicht nicht. Die jungen Leute sind heutzutage so anspruchsvoll.“

Als sich der Ökonomierat nach Tisch in sein Zimmer zurückgezogen hatte, wo er angeblich arbeitete, in Wirklichkeit aber bei verschlossener Tür sein Mittagsschläfchen hielt, meinte Fritz höhnisch:

„Die jungen Leute sind heutzutage so anspruchsvoll . . . Na, wer nach Treßlin kommt, ist's weih Gott nicht. Das wird wieder ein schönes Mustere exemplar sein, wie der lange Schlot, der Thiemel . . . Wer sich zu uns verirrt, der kriegt schon nirgends eine Stellung mehr; sonst käme er nicht her.“

Lisbeth nickte zerstreut. Sie war recht langweilig geworden, fand Fritz. Früher, wenn sie allein waren, hatten sie miteinander gelacht und sich über alles und alle lustig gemacht.

Jetzt, seit sie von Berlin zurückgekehrt, hatte sich Lisbeth ganz verändert; sie war ernst und schweigsam und schloß sich oft in ihr Stübchen ein unter dem Vorwand, daß sie Kopfschmerz hätte oder einen Brief schreiben müßte.

Und gerade jetzt hatten sie ein so unerschöpfliches Thema: Berlin. Von der riesigen Weltstadt an der Spree und ihren Herrlichkeiten, den Kunstschätzen, Theatern, Straßen, den Menschen und Geschäften, mußte sie ihm stundenlang vorerzählen. Er konnte sich nicht satt daran hören und stellte immer von neuem Fragen an sie.

Mein Gott, er begriff es ja, daß Lisbeth jetzt oft verstimmt und traurig war. Denn das war sie, wenn sie es auch ableugnete — oh, er hatte ein feines Gefühl dafür.

Wenn man das Paradies, den Himmel kennengelernt und dann wieder auf die armselige Erde zurück mußte, oder vielmehr in die Hölle, die Treßlin hieß!

Wenn man in allen Wonnen der Kultur und der Kunst geschwelgt, mit eleganten und gebildeten Menschen verkehrt hatte — und dann nichts als schmutzige, grobe Bauernknechte und Mägde um sich sah und die grauen Fachwerkhäuser der Dorfleute und die Ställe mit Biß — pfui Teufel! Dazu dieser Vater, dessen harte Faust ihnen beiden im Nacken lag.

Der Sonntag war gekommen, etwas kalt, doch strahlend heiter. Der Ökonomierat erwartete den neuen Ankömmling am Nachmittag. Aber es schlug gerade zehn Uhr auf dem kleinen Dorfkirchlein, als die Kutsche des Klühower Löwenwirts in den Hof fuhr.

Das war er gewiß; und da sprang er auch schon aus dem Wagen, der mit zwei großen, eleganten Koffern beladen war. Die beiden Männer musterten sich neugierig.

„Sehr nobel, fast zu nobel!“, dachte der Alte. „Wird sehr anspruchsvoll sein . . . Na, man muß es eben probieren.“

„Ganz wie ihn mir die Tochter geschildert hat“, dachte Platen.

„Ich hatte Sie erst nachmittags erwartet“, meinte der Ökonomierat nach den ersten Begrüßungen, und nachdem er Befehl gegeben, die Koffer hinaufzutragen.

„Ich habe den Frühschnellzug benutzt. Ich wollte gern bei Tag ankommen, um noch etwas zu sehen.“

„Ja, aber der Zug hatte doch nur erster und zweiter Klasse“, fragte der Ökonomierat erstaunt.

„Nun ja — ich bin natürlich zweiter gefahren.“

„hm, hm, hm! Was für eine sonderbare Welt heutzutage! In dem Alter war er vierter gefahren, und er hatte doch die Erbschaft in Sicht. — Ob er wohl mit ihm auskommen würde? Nein, „anbauchen“ konnte man den nicht, der hatte ein Benehmen wie ein Graf. Hof's der Teufel, das paßte ihm gar nicht! Und wenn der junge Herr nicht sehr, sehr tüchtig war, dann würden sie sich bald wieder voneinander trennen.“

„Sie wollen sich nun natürlich ein bißchen ausruhen?“, versuchte der Alte in recht wohlwollend-höflichem Tone zu sagen, da Höflichkeit ansteckend wirkt, wie das Umgekehrte auch.

„Ausruhen — von dem bißchen Fahren? O nein! Ich mache mich zurecht; und weil heute Sonntag ist, haben wir gerade Zeit, uns alles in Ruhe zu betrachten — wenn es dem Herrn Ökonomierat recht ist.“

Ja freilich, es war ihm recht. Er brannte förmlich darauf, dem eleganten Musterinspektor aus Gurtschienen seine Herrlichkeiten zu zeigen und ihm dabei etwas auf den Zahn zu fühlen. Hier in Pommern gab es auch Mustergüter, selbst wenn man nicht die allerneuesten Methoden und Maschinen anwandte.

Ungeduldig wartete er, rannte in alle Ställe, guckte in alle Scheunen, ob auch alles in Ordnung sei, bis endlich der junge Mann wieder erschien, in einer grauen, abgeschabten Toppe, die Hosen in hohen Reitstiefeln, alles höchst praktisch, aber abgetragen, wenn der Träger auch selbst darin „patent“ und „vornehm“ aussah.

„Nein, das war kein „Offentnecht“, kein ordinär „Stoppelhopser“. Ob er aber so viel verstand wie die „Offentnechte“, das sollte er doch erst noch beweisen.“

Nun ging es in die Ställe, zuerst zu den Pferden.

Pferdeverstand hatte er ja. Er ließ sich jeden Gaul einzeln vorführen im hinteren Hof und taxierte ihn genau ab wie ein alter, erfahrener Pferdehändler. Alter und Fehler, alles sah, alles merkte er. Auch über die Fütterung und Wartung machte er ein paar recht sachverständige Bemerkungen.

Dann gingen sie zu den Wiederkäuern. Über Rasse- und Zuchtfragen kamen sie in einen Disput; aber weiß der Teufel, der Kerl wußte über alles Bescheid - und hielt, ohne fest zu sein, mit seiner Meinung nicht hinter dem Berge.

Die anderen hatten entweder dem Gebieter gegenüber keine eigene Meinung zu äußern gewagt, oder sie hatten überhaupt keine. Es war ein ganz eigentümliches Gefühl für den Alten, daß ihm widersprochen wurde. Bisher hatte er ja auch immer mehr verstanden als alle seine Leute.

Dann ging es zu den Schafen. Auch hier lobte der „Neue“ im allgemeinen, nannte Wolle, Zucht und Behandlung gut - ja, vor ein paar Zuchtböden geriet der junge Mann sogar in Begeisterung. Nur auf Ausstellungen hätte er so etwas gesehen, was der Ökonomierat zwar mit bescheidenem Lächeln anhörte, was ihn aber innerlich sehr stolz machte und dem neuen Arrömmeling seine Zuneigung verschaffte.

Bei den Schweinen hätten sie sich aber beinahe wieder gekannt. Auf seine Schweinezucht war der Alte besonders stolz. Aber seine Zuchtheber lobte der junge Herr nur lau. Ganz hübsch, aber - er empfahl eine andere Rasse, ein anderes Futter, andere Wartung und Stallung. Und der Ökonomierat tritt darüber auf Leben und Tod mit ihm.

Mit offenem Munde standen die Knechte umher. „Det war 'n Kierl - der verstand's. Und 'n Maulweiz! hat hei . . . Und wie hei mit dem Ollen 'rumsprang! Bannig hätt' hei's ihm geben!“

Aber der Alte, der sie in seinem Eifer bisher nicht beachtet hatte, jagte plötzlich die ganze Gesellschaft zum Teufel.

„Entschuldigen Sie, Herr Ökonomierat“, sagte Platen höflich, „daß ich so hartnäckig meine Ansicht verteidigte. Aber das sind Fragen, die mich aufs lebhafteste interessieren.“

„Na, und nu möchten Sie das natürlich gleich alles bei uns einführen?“

„Einführen? Das würde viel Geld kosten; so was ließe sich nur ganz allmählich . . . Übrigens erzielen Sie ja auch sehr schöne Resultate. Ich habe Ihnen nur ganz theoretisch meine Meinung gesagt und würde mich verdammt hüten - selbst wenn ich hier der Herr wäre und die Mittel dazu hätte - gleich alles in Wirklichkeit umzusetzen, was ich mir anders denke.“

„Na, das klingt ja ganz vernünftig. Sie sind ja noch ein bißchen jung, ein Theoretiker . . . Das heißt, Sie scheinen mir trotzdem was zu verstehen! Ich meine nur, die Theorie spielt Ihnen manchmal 'nen Streich. Je älter man wird und je mehr neue Methoden man hat austauschen und verschwinden sehen, desto kühler denkt man darüber und besinnt sich zehnmal, ehe man was ändert. Es ist wie mit den Kleidermoden, wie sie auch immer wieder aufs Alte zurückkommen. - Na, und nu wollen wir Mittag essen, und dann können Sie sich ausruhen.“

„Ein Stündchen wohl - nachher möchte ich gern die Brennerei sehen; gerade heute, weil nicht gearbeitet wird.“

Der Ökonomierat erwiderte nichts, aber er schmunzelte befriedigt. Der Mensch war ja gar nicht totzukriegen, trotzdem er so „sein und patent“ aussah, so nach „Kernen“. Erst die mehrstündige Fahrt nach frühem Aufstehen, dann noch im Wagen hierher, zuletzt die Ställe - und noch immer hatte er nicht genug.

Alle neuen Besen . . . Er wollte den Tag nicht vor dem Abend loben. Im ganzen war er ja zufrieden. Der Neue wollte keine Revolution und hatte das Vieh in musterhaftem Zustand befunden.

Als sie nach dem Wohnhause zurückkehrten, kamen sie an der Milchammer vorbei, aus der eben eine Magd mit einigen gefüllten Blechkannen trat, die sie auf einem kleinen Karren verlud.

„Wir liefern die Milch nach Rühlow; und Butter und Käse gehen meist nach Berlin“, erklärte der Ökonomierat. „Is Frölen drin?“, fragte er die Magd.

Diese bejahte.

„Na, dann kommen Sie auf einen Moment 'rein! Ich kann Sie gleich meiner Tochter vorstellen. Ne besondere Mamsell habe ich nich . . . Meine Lisbeth besorgt das alles allein.“

Die junge Dame stand in einem blauen Leinenkleid, mit einer großen blauen Schürze angetan, vor einem Kühlgefäß, ihnen gerade den Rücken zudrehend, als sie den geräumigen und äußerst reinlichen Raum betraten.

Flüchtig schaute sie nach rückwärts, ließ dann aber mit einem jähen Erröten und einem schon im Entstehen unterdrückten Aufschrei das blecherne Milchgefäß auf den mit Steinfliesen bedeckten Boden fallen.

Platen sprang schnell hinzu und hob es auf. Er reichte es ihr mit einer höflichen Verbeugung, ihr dabei kaum merklich zuflüsternd: „Kein Wort von Berlin!“

„Na, mein Gör, was is denn mit dich?“, fragte jovial lächelnd der Herr Ökonomierat, unwillkürlich vor dem eleganten Fremdling in den Ton des zärtlichen Vaters versinkend. „Es is bloß der neue Herr Inspektor Platen.“

Wie mit Blut übergossen stand Lisbeth vor ihnen. Der junge Mann sprach einige höfliche Worte über Treßin im allgemeinen und über die schöne, reinliche Milchammer im besonderen.

Zum Glück merkte der Alte nichts. In seinem Eifer, dem Neuen zu imponieren, war er gleich zu der Zentrifugenmaschine getreten, deren neues System er ihm erklärte und eifrig lobte. Nachdem sie alles betrachtet hatten, zogen sich die Herren zurück.

Bei Tisch, wozu sich Platen wieder umgekleidet, saßen sie sich wieder. Und dort machte er auch Frißens Bekanntschaft, der mit Verwunderung den jungen, eleganten Mann betrachtete, der so lebhaft, klug und witzig plauderte, sich vor dem Alten durchaus nicht genierte, ja ihm einige Male direkt widersprach und den alten Brummbären, zum höchsten Erstaunen des Sohnes, sogar zum Lachen brachte. Es wurde ordentlich amüsant bei Tisch; nur Lisbeth war zerstreut und unruhig.

Schließlich - das verdiente einen roten Strich im Kalender - meinte der Alte, man merkte ihm die Anstrengung an, nach einigem Drücken:

„Da heute Sonntag is und zu Ehren Ihrer Ankunft wollen wir ausnahmsweise 'ne Flasche Wein trinken. Wir leben sonst sehr mäßig . . . bei den schlechten Zeiten! Viel Alkohol ist dem Menschen überhaupt nicht gut, aber ausnahmsweise. Sie trinken doch gern Wein?“

Auf diese freundliche Einladung meinte der „Neue“ lachend:

„Bitte, meinetwegen nicht vom Hausgebrauch abzuweichen. Ich trinke ganz gern ein Glas Wein in lustiger Gesellschaft, halte auch den Alkohol, mit Maß genossen, nicht für schädlich; es kostet mich aber zum Glück gar kein Opfer, Bier und Wein monatelang zu meiden, wenn es sein muß.“

„Das ist brav . . . Nun wollen wir den Mosel erst recht trinken. Daran nimm dir ein Beispiel, Friß! Der Junge trinkt nämlich. Passen Sie nur auf ihn auf! Zu Ihnen habe ich Vertrauen.“

„Zum Aufpaffer habe ich durchaus kein Talent“, wehrte Platen die angebotene Rolle ab. „Aber ich hoffe, der junge Herr wird mir sein Vertrauen schenken. - Übrigens, du lieber Gott, in dem Alter, in dem man noch nichts vertragen kann, da haut man leicht einmal über die Schnur. Dabei kann ich nichts finden. Als ich in Berlin studierte - ich wollte erst Chemiker werden, ehe ich zur Landwirtschaft überging -, da ist's auch ein paarmal vorgekommen, daß ich . . . na ja! Das gewöhnt sich alles ab, wenn man älter wird.“

Friß warf ihm einen dankbaren Blick zu. Wirklich ein famozer Mensch!

Der Alte wollte davon nichts hören. Wenn man sich das Trinken erst einmal angewöhnt hätte, könne man nicht mehr los davon. (Fortf. folgt.)

September.

Der Erde ist das Angesicht
So rätselhaft verwandelt schon.
Und in das helle Tageslicht
Kauscht heimlichleis ein dunkler Ton.

Die schönen Sommerblumen sind
Dem Blick entschwunden und verweht
Von einem rauhgestimmten Wind,
Der nimmer achtet dein Gebet.

Und in der Wandlung dieser Zeit
Bist du von Schmerzen oft erfüllt.
Wenn still und ernst die Einsamkeit
Auf allen Fluren sich enthüllt.

Franz Eingla.

Wunder über dem Horizont.

Von Laszlo Kosza.

Die Pferde grasen ruhig herum, in der Stille war das Geräusch deutlich zu hören, wie sie hungrig an dem saftigen, frischen Futter rupften. Zwei sottige, intelligente Hunde hielten sie in Ordnung.

Wassili, der Hirt, hatte seinen dicken Mantel neben einem niedrigen Busch ausgebreitet und sich hingelegt. Die Sonne ergoß sich über die Steppe, aber es ging schon gegen Abend, die Strahlen fielen schräg von Westen her und hatten nicht mehr ihre brennende Kraft. Die reglose, schier unendliche, blaßgrüne Fläche, sog in die Weite wie ein gleichmäßiger, leichtbemusterter Teppich.

Wassili pfiff leise vor sich hin und hantierte geschickt sein scharfes Messer. Er bearbeitete ein Stück trodenes Holz und betrachtete von Zeit zu Zeit das Ergebnis seines Schaffens. Es war ein phantastisches Gebilde mit vielen verschiedenartigen Vertiefungen. Niemand wußte, was das werden sollte, nur er, der in dem kleinen Ruffendorf über dem Moraste als ein Tausendkünstler galt. Hatte er nicht so Vieles erfunden und verwirklicht? — Das Wassermühlchen an dem Dorfbach, — eine Apparatur, um die goldgelben, reifen Maiskörner von den Schoten schnell lösen zu können, — dann seine Holzhuhr, die pünktlicher geht, als die teuere Federuhr des Popen?

Aber diesmal soll es etwas Großartiges geben, eine Maschinerie, die die Menschen in Erstaunen setzen wird! Nicht umsonst lag er so manchen Nachmittag scheinbar untätig auf seinem Rücken. Untätig?! Saho!!! Er arbeitete da fleißig, beobachtete, lernte und sein Gehirn schult! — Wildgänse und Enten huschten über ihn hinweg, schwammen in der Luft, schnitten sie, mit kräftigen Flügelschlägen. Sie kamen aus dem nördlichen Morast und flogen über Wassili's Kopf nach Süden. Und er sah zu. Belauschte die rhythmische Arbeit der schwingenden Flügel und sann nach. Bastelte in seinem Hirn einen Apparat zurecht, mit breiten, bewealichen Schwingen.

Er wollte fliegen!

Die älteren Menschen in dem Dorf, die den großen Krieg mitmachten, erzählten oft an schweren Winterabenden von wunderbaren Maschinen, die in die Luft sprangen und dahin-flogen. Draußen blies der Wind wilde Arien, die Steppe ruhte unter dem meterhohen Schnee, Wassili lauschte durstig den Worten der Erzähler und seine Seele flog mit den fremden Maschinen.

Seit dem Vorfrühling, als die Pferde auf die weiten Wiesen getrieben wurden, beschäftigte sich Wassili mit seiner Arbeit. In seiner Hütte hatte er schon viele fertigschnittene Stäbe, die sich wunderbar ineinander fügten und er träumte mitunter von seinem Apparat und von weiten, freien Flügen über die Steppe.

Plötzlich blühte der Stahl des Messers in der emsigen Arbeit, als Wassili eine stehende Unruhe an den Tieren bemerkte. Die Pferde wieherten laut, die Hunde heulten, wie vor einem herannahenden Gewitter, aber als er seinen Blick ringsherum schweifen ließ, konnte er nicht das geringste Zeichen eines Unwetters beobachten.

Plötzlich hörte er ein merkwürdiges Geräusch, das die feinen Ohren der Tiere schon früher wahrnehmen mußten. Daher ihre Unruhe. Es war, wie unzählige Dammereschläge schnell hintereinander, oder wie das Knattern von Maschinen-gewehren, das Väterchen Tuberosow so gut nachmachen konnte. — Angestrengt spähte er in die Richtung nach Westen, woher das Geräusch kam, aber er sah noch nichts, nur war das seltsame „Trommeln“ stärker geworden und damit die Unruhe der Tiere gesteigert. Dann auf einmal sah er über dem Horizont etwas glitzern. Was das nur sein kann? — Er hielt sein Messer krampfhaft in der Hand und starrte. Das glänzende Ding wurde immer größer, wuchs zu einem

Ungeheuer, das sich scheinbar über die Erde wälzte. „Das wird wohl ein Drache sein,“ dachte er und suchte fieberhaft nach einem rettenden Gebet, dann aber hielt er erstaunt inne: Das große Ding löste sich von dem niedrigen Horizont, und Wassili merkte, daß es nicht über die Erde kroch, sondern hoch in der Luft schwebte. Es flog über ihn hinweg, wie die Gänse und Enten und er erblickte auf dem langen Rumpf, der auslief, wie die Sonntagsgitarre des Popen, Buchstaben, die er nicht lesen konnte, und darunter ein großes Haus befestigt.

Die hügel- und berglose Steppe bietet einen weiten Blick. Wassili starrte dem fliegenden Haus nach, bis es nach Osten verschwand. Die Tiere waren wieder beruhigt, die Hunde versahen ihren ordnenden Dienst, die Pferde fraßen das saftige Gras. Nur Wassili sah noch unbeweglich auf seinem Hirtenmantel. Dann fiel sein Blick auf das armselige Holzstück, das er in der Hand hielt, und seine Augen füllten sich mit Tränen, als er es beiseitelegte.

An diesem Tag, als die Träume dieses Argens nicht wurden, berichtete die Weltpresse von der glänzenden Fahrt des „Graf Zeppelin“ über die russische Einöde.

Späne.

Von Albert Mühl.

Der erst darf sich das Leben leicht machen, der es in seiner ganzen Schwere zu nehmen weiß.

Man weiß in den Flügeljahren der Gefühlseligkeit nicht den klaren, wirklichkeitsinnvollen Inbegriff einer Verzens-regung zu schätzen, der, einmal erworben, selbst mit der leidvollsten Enttäuschung nicht zu teuer erkauft worden ist.

Es gibt Freunde, die uns nur darum schätzen, weil ihre maßlose Eitelkeit es verlangt, daß wir uns mit ihnen sehen lassen, etwa wie ein eitles Mädchen durch die Schar der Verehrer betonen will, wie viel es von sich selber hält.

Große Männer gleichen den Strömen, die von den Bergen niederbrechend freien Laufs das offene Meer erreichen; kleinere Geister den Gewässern, die in die größeren Flüsse münden.

Eine der Ursachen, die dazu führt, daß über uns so viel entschieden wird, ist die, daß wir selber alles knechtisch vermeiden, was Entscheidungen herbeiführen kann.

Wir können auf dem Lebensweg manchen Steden aus der Hand legen; nur das Leidenskreuz müssen wir alle bis zum Grabe schleppen.

Fühst du dich, ohne eitel zu sein und dich dessen zu rühmen, still deines Wertes bewußt, so verzage nicht, wenn die Einsamkeit dich bedrückt, und flage nicht, weil du nicht deinesgleichen hast. Denn wer sich selbst genug sein kann, bedarf nicht anderer. Die Vielen aber, das glaube wahrlich, können alle zusammen sich nicht genug sein, und die Zeit wird kommen, wo sie deiner bedürfen, um sich an dem Spiel deiner Lebenshaltung aufzurichten.

Dr. Fäng.

Von Rene Boiat.

Gästern goofte ich mir was,
Neinzn Fänge machte das.
Uff zwee Groschen ouch ich bieder
Dum ä Fäng vom Händler wieder.

Ich begauckte mit mein Dohen
Druff dän Fäng. Dår war verboochen,
Abgegriffen, ziemlich schbäck,
Un de Jahreszahl ganz dräck.

Warte, dacht 'ch, das will 'ch ergrinden
Un dei Alder baldz finden.
Mit 'ner Nadel schüll un schtum
Währ' ich an däm Fänge rum.

Un da hat sich rausgeschütt,
Dass dr Fäng un ich zur Wält
Ein im gleichen Jahr gegomm
Un zusamm ins Lähm geschwomm.

Draurich dat ich gonschtadiern:
De Jahreshnte ramponiern
De Figur un ooch dän Fäng,
So beim Mänschen die beim Fäng.

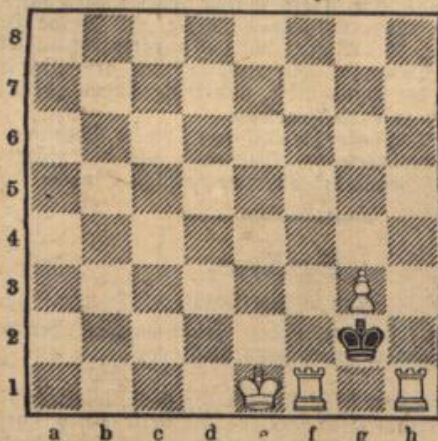


Schach



Bearbeitet von Gustav Mohr.

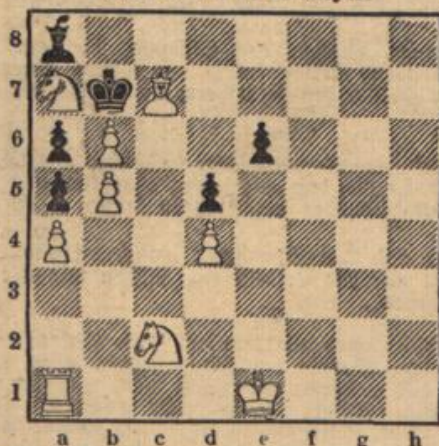
Nr. 73. Sam. Loyd.



Weiß: K_{e1}, T_{f1}, h₁, B_{g3}. Schwarz: K_{g2}.
Matt in 3 Zügen.

1. T_{f4}—K×g₃, 2. 0—0. 1. ... K×h₁, 2. K_{f2}.

Nr. 74. H. F. L. Meyer.



Weiß: K_{e1}, T_{a1}, S_{a7}, c₂, L_{c7}, B_{a4}, b₅, b₆, d₄.
Schwarz: K_{b7}, L_{a8}, B_{a5}, a₆, d₅, e₆.

Matt in 4 Zügen.

1. 0-0-0—a×b₅, 2. S_{e1}. 1. ... e₅, 2. S_{a1}.

In seinem Buch „The Properties of Castling“ beschreibt Alain C. White die Eigenschaften der Rochade in Schachproblemen. Er tut dies sehr systematisch und es gelingt ihm infolge dessen noch verschiedene brach liegende Arbeitsfelder ausfindig zu machen. Die Zeit, da man die Rochade in Aufgaben für einen schlechten Witz hielt, ist vorbei; weshalb sollte man auch die Anwendung eines Zuges, der beinahe in jeder Schachpartie gemacht wird, verbieten, nur weil nicht immer bewiesen werden kann, ob das Recht zur Rochade nicht schon verwirkt ist. Stellt man sich auf den modernen Standpunkt, welcher die Rochade erlaubt, es sei denn, daß das Gegenteil erwiesen werden kann, so bieten sich den Problemkomponisten zweierlei Arbeitsfelder: Retro-Studien, die den Verlust der Rochade nachforschen und Aufgaben, in denen die Rochade als Zug vorkommt. Ueber die Retro-Studien äußert White sich nicht weiter. Um die Eigenschaften der Rochade in den verschiedenen Problemen kennen zu lernen, zerlegt er sie zunächst in drei Arten, und zwar die Rochade als Angriffs- oder Verteidigungszug, die Rochade als Räumungs- oder Verstopfungszug und endlich die Rochade zu einem sonstigen bestimmten Zweck, z. B. als Doppelzug. Jede dieser Arten wird sodann

abermals zerlegt je nach der Tätigkeit des Königs, des Turmes usw. Natürlich kann man auch zunächst den Doppelzug in seine beiden Teile trennen und sodann jeden dieser Teile je nach ihrer Art in Angriffs-, Verteidigungs- oder Verstopfungszüge sondern. Dieses Verfahren würde wahrscheinlich die Eigenschaften der Rochade schärfer wie anders beleuchten. Der Gegenstand ist aber so einfach, daß man sich spielender Weise damit vertraut machen kann. Einige Beispiele typischer Rochade-Probleme findet man unter den Nummern 73/8 dieser Spalte. In dem Dreizüger von Loyd (Nr. 73) stellt die Rochade einen kräftigen Angriff dar, sowohl der Turm als auch der König sind in der Endstellung tätig wirksam. Als Rochade-Thema ist dies die gewöhnlichste Form, die keine Ueberraschung enthält, die Ueberraschung liegt in dem thematischen Schlüsselzug, der die Rochade durch Räumung ermöglicht und überdies den Turm h₁ opfert. Die ganze Stellung ist echt Loydscher Stil und um so überraschender als man keine Rochade erwartet. Der Vierzüger von Meyer, die Verbesserung eines inkorrekten Problems von Loyd (Nr. 74), zeigt eine ausgeprägte Rochade-Idee: Räumung zweier Felder gleichzeitig durch einen Zug. Der weiße Springer muß nämlich je nach dem schwarzen Gegenzug entweder über a₁—b₃ nach c₅ ziehen oder über e₁—d₃ nach demselben Feld gelangen. (Fortsetzung folgt.)

Partie Nr. 33. Gespielt im Duisburger Schachturnier 1929.

Weiß: Blümich (Leipzig), Schwarz: Ahues (Berlin).

1. S_{f3}—S_{f6}, 2. c₄—e₆, 3. g₃—d₅, 4. b₃. Nicht notwendig und nicht zeitgemäß. 4. ... c₅! Schwarz behandelt die Eröffnung in klassischer Weise. 5. c×d₅. In der Verfolgung des armseligen Planes dem Gegner einen Bauern zu isolieren. 5. ... e×d₅, 6. d₄—S_{c6}, 7. L_{g2}—D_{b6}!, 8. 0-0—c×d₄, 9. L_{b2}—L_{c5}, 10. S_{a3}—L_{f5}!, 11. S_{c2}—L×c₂, 12. D×c₂—0-0. Schwarz hat bei guter Stellung und Entwicklung einen Bauern mehr ohne einen Angriff aushalten zu müssen, daher in entscheidendem Vorteil. 13. a₃—a₅, 14. T_{d1}—T_{f8}, 15. T_{d3}—T_{c8}, 16. T_{c1}—S_{e4}, 17. S×d₄? Eine kurzzeitige Kombination. 17. ... L×d₄, 18. L×d₄—S×d₄, 19. D×c₈—S×e₂+ und setzt im nächsten Zuge matt. Ein hübscher Schluß.

Lösungen. Nr. 61: 1. L_{a5}—L×L+, 2. K_{d3}—L_{c7}, 3. K_{e4} usw. Nr. 62: 1. L_{h7}—K×e₄, 2. S_{g7}+. Angegeben von Lud. Nickel, Paul Buerke, Nr. 62 von Karl Kahl.



Rätsel



Denksportaufgabe.

Zu jedem der folgenden Fremdwörter soll die entsprechende deutsche Uebersetzung gesucht werden. Sind die deutschen Bedeutungen richtig gefunden, so nennen deren Anfangsbuchstaben ein bekanntes Sprichwort.

Import, Prozeß, Positur, Tambour, Reparatur, Kopie, Energie, Tachometer, Regisseur, Uniform, Interesse, Novität, Imitation, Vino, Kupon, Opposition, Melodie.

Vorsicht am Platze.

Für jeden unentbehrlich,
Der Wertpapiere hat.
Zu gleicher Zeit gefährlich,
Wenn es uns herzlos naht.

Scherzfrage.

Was man an jedem Hause hat,
Ist auch der Name einer Stadt —
nun, bitte?

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in dem nächsten Unterhaltungsblatt veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 209.

Betrachtung: Mittellos. — Aktuell: Sport, Spott. — Erfolg: Ziel, bewußt, zielbewußt.

Richtige Lösungen sandten ein: Friedel Bingmer, Max Birnbaum u. Hermann Sipper, Gretel Trost, sämtlich aus Wiesbaden.